

Nr. 2. Hirschberg, Sonnabend den 4. Januar. **1851.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 28. Dezbr. Folgendes ist der Wortlaut der Reden, welche am 23. Dezbr. zu Dresden bei Eröffnung der freien Konferenzen von dem österreichischen Minister-Präsidenten Fürsten Schwarzenberg und dem preußischen Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel gehalten worden sind.

I. Rede des Fürsten Schwarzenberg.

Ich hege das Vertrauen, meine Herren, daß nicht nur der gemeinsame und große Zweck dieser Zusammenkunft uns hier vereiniget, sondern auch der, jeden von uns beseelende Wunsch, diesen Zweck möglichst bald vollständig erreicht zu sehen, und hiezu nach Kräften beizutragen.

Die dankenswerthe Bereitwilligkeit, mit welcher Ihre hohen Vollmachtgeber der an dieselben ergangenen Einladung Oesterreichs und Preußens entsprochen, und die Wahlen, welche Sie bei der Entsendung Ihrer Vertreter getroffen haben, sind eine Bürgschaft, daß wir im Geiste der Eintracht versammelt, das Werk der Einigung mit Erfolg beginnen.

Der deutsche Bund, hervorgegangen aus einem Bedürfnisse, zu dessen Erkenntniß eine an weltgeschichtlichen Ereignissen reiche Zeit, durch die uns von ihr dargebotenen Lehren geführt hat, ist während eines Zeitraums von 33 Jahren einer der Hüter des allgemeinen Friedens gewesen, und hat wesentlich zur Erhaltung desselben beigetragen.

Aber auch im Innern Deutschlands hat er des Guten Vieles gestiftet, obwohl dies von Manchen verkannt und von Anderen nicht anerkannt worden ist, weil der Bund nicht in ihrem Sinne wirkte, oder weil derselbe nicht alles Gute in das Leben rief, wozu weise Voraussicht die Keime in seine Verfassung gelegt hatte.

Mag auch dieser letztere Vorwurf Wahres enthalten, derselbe dürfte selbst dann noch durch die Erwägung gemildert werden, daß es eben nichts Menschliches gebe, was durchaus vollkommen ist.

Was der Bund aber jedenfalls Ersprießliches geleistet, zeigt uns ein Rückblick auf den reichen Segen, welcher sich unter seinem Schutze über Deutschland verbreitet hat, und ein Blick auf die Zustände der Gegenwart, deren Entwicklung wir einer Zeit verdanken, in der jener Schutz nicht mehr ausreichend wirksam sein konnte.

Auch diese Zeit sollte lehrreich für uns werden, und uns, wie es einstens der Fall war, auch diesmal ernstlich mahnen, die theuer erkauften Erfahrungen zu nützen.

Dieselben haben gezeigt, daß Versuche, durchaus Neues zu schaffen, nicht zum Ziele führen. Sie haben bewiesen, daß die Grundlagen, auf denen der Bund ruht, nicht nur gut und brauchbar, sondern selbst die Einzigen seien, welche für ein Gebäude taugen, in dem eine Gemeinschaft von Staaten, wie Deutschland sie in sich begreift, in Eintracht und zu allseitiger Wohlfahrt zusammen zu leben vermag. — Diese Erfahrungen haben aber auch zugleich die Mängel erkennen lassen, welche die bisherige Verfassung des Bundes hatte, und die Lücken in derselben angedeutet, deren Ergänzung ein Bedürfniß geworden. Ein solches Bedürfniß ist vor Allem die Kräftigung des obersten Bundes-Organes durch Einrichtungen, welche dasselbe für die Zukunft befähigen, den Fluthen der Revolution einen Damm zu setzen, und das monarchische Prinzip gegen dieselben zu schützen.

Die Erkenntniß dieser Wahrheiten muß uns, meine Herren, nothwendig auch zur Erkenntniß der Aufgabe leiten, welche uns hier obliegt.

Diese Aufgabe ist die Revision der Bundesakte und der aus ihrer Entwicklung hervorgegangenen Gesetze.

Nehmen wir die dem Bunde ursprünglich gegebene Verfassung zur Grundlage und zum Ausgangspunkte unserer Verhandlungen; — lassen wir es uns angelegen sein, diese Verfassung mit Benutzung der Rathschläge der Erfahrung und mit Berücksichtigung alles dessen zu ergänzen und zu verbessern, was Zeit und Umstände zur Wohlfahrt des Vaterlandes wirklich erheischen, schaffen wir eine oberste Bundesbehörde, stark genug, um durch den Schutz, welchen sie den einzelnen Regierungen gegen die Feinde der Ordnung gewährt, die heiligsten Güter der Gemeinschaft zu retten, und vor neuen Gefahren zu sichern; so werden wir den Anforderungen des Rechtes, wie jenen der Billigkeit, den Eingebungen der Staatsklugheit, und den Pflichten entsprechen, welche unsere hohen Vollmachtgeber durch heilige Verträge für ihre gegenseitigen Beziehungen eingegangen sind, und welche die Vorsehung denselben, ihren Völkern gegenüber, auferlegt hat. Es darf wohl nicht bezweifelt werden, meine Herren, daß Ihre hohen Regierungen, wie Sie selbst, dieser Auffassung der Verhältnisse beipflichten, zu deren Darlegung der Kaiserliche Hof mich beauftragt hat.

Einig über den Ausgangspunkt, die Richtung und das Ziel, werden wir dieses sicher auch bald erreichen.

Lassen Sie uns mit redlichem Willen, mit gegenseitigem Vertrauen, mit Gottes Segen und daher guten Muthes an das Werk gehen, damit es gelinge.

Das Vaterland, dessen Wohlfahrt durch die Stürme der letztverflossenen Jahre erschüttert worden, und noch unter dem Drucke der Verhältnisse der Gegenwart leidet, sieht mit Erwartung auf unsere Thätigkeit, und knüpft an deren Erfolge seine Hoffnungen auf eine bessere Zukunft.

Nur mit diesen Erfolgen kann Ordnung, Gesetzlichkeit und Friede, daher wahre Freiheit und Wohlstand allen Theilen unseres herrlichen deutschen Vaterlandes wieder dauernd gesichert, und dessen Ansehen nach Außen hin neuerdings befestigt werden. Wenn ich überzeugt bin, meine Herren, Ihren Ansichten begegnet zu sein, glaube ich auch Ihren Gefühlen einen Ausdruck zu leihen, indem ich der Königl. sächsischen Regierung, und insbesondere dem edlen, als Mensch wie als Monarch so verehrungswürdigen Könige unseren und unserer hohen Vollmachtgeber Dank für die wohlwollende Aufnahme ausspreche, welche wir hier gefunden haben.

II. Rede des Königl. preußischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Manteuffel.

Gestatten Sie meine Herren! auch mir, noch besonders meinen Dank für die Bereitwilligkeit auszusprechen, mit welcher der ergangenen Einladung zu den heute begonnenen Konferenzen Folge geleistet worden ist, so daß man nach länger als zwei Jahren, nach verschiedenen Spaltungen und traurigen Zwistigkeiten die Bevollmächtigten sämmtlicher deutschen Staaten hier versammelt sieht, einmüthig entschlossen zum gedeihlichen Zusammenwirken. Ich darf hieran auch wohl noch ein Wort der Hoffnung und des Vertrauens anknüpfen: wollen wir die Wiederkehr jener schlimmen Erfahrungen vermeiden, wohlan, meine Herren! zeigen wir den deutschen Stämmen, daß ihre Regierungen den Willen, die Einsicht und die Kraft haben, vorhandene Mängel zu beseitigen, Gutes, Wahres und Festes zu gründen.

Berlin, den 30. Dezember. Heute Morgen fand eine Konferenz zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten, dem österreichischen Ministerpräsidenten und den für Schleswig-Holstein designirten Kommissarien statt.

Mehr als zweihundert Wahlmänner des Halberstadt-Oschersleben-Wernigeroder Wahlbezirks, in welchem früher der Ministerpräsident Freiherr von Manteuffel zum Abgeordneten für die zweite Kammer fast einstimmig gewählt war, haben eine Adresse an Se. Excellenz gerichtet, in welcher sie dem Herrn Minister ihr volles und unverändertes Vertrauen aussprechen.

Berlin, den 30. Dezember. Wie zügellos die Presse nach dem Preßgesetz vom 30. Juni 1849 geworden, wie alle Zucht und Ordnung aufgehört habe, so daß endlich die Preßverordnung vom 5. Juni 1850 eine unvermeidliche Nothwendigkeit geworden, davon gab ein kürzlich hier verhandelter Preß-Prozeß einen auffallenden Beweis. Bei dieser Gelegenheit nämlich kam zur Sprache, daß nach der ältern Verordnung selbst Kinder als Verfasser inkriminirter Artikel angegeben worden sind, welche natürlich freigesprochen werden mußten, weil es handgreiflich war, daß sie nicht im Stande waren, einen solchen Artikel zu schreiben. Ferner haben Leute für Bezahlung die Verantwortlichkeit für inkriminirte Artikel übernommen und sich für wenige Groschen verurtheilen und die Kokarde absprechen lassen. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn sich das Ministerium endlich zur Emanation der Verordnung vom 5. Juni 1850 gemüßigt gesehen hat.

Berlin, den 31. Dezember. Die Kommissarien der beiden deutschen Großmächte, welche im Namen des deutschen Bundes die Regelung der holsteinschen Angelegenheit zu bewirken haben werden, sind bereits nach Holstein abgegangen. Dem Vernehmen nach werden sie beim Beginn ihrer Thätigkeit eine Proklamation erlassen, in welcher ihre Aufgabe nach allen Seiten hin genau bezeichnet sein wird. So soll und wird nun eine Angelegenheit zu Ende geführt werden, die nunmehr Jahre lang die Theilnahme Deutschlands in hohem Grade in Anspruch genommen hat. Wer den Muth gewinnen kann, die Lage der schleswig-holsteinschen Angelegenheit mit unbefangenem Auge zu prüfen, der kann und wird darüber nicht mehr zweifelhaft sein, daß es den Holsteinern nicht möglich gewesen wäre, die Wahrung ihrer Rechte durch die Fortsetzung ihrer Selbsthülfe zu erreichen, wenn man auch außer Acht lassen wollte, daß diese Selbsthülfe der Kampf eines Volkes gegen seinen Landesherrn — unmöglich noch jetzt von einer konservativen Politik gebilligt werden kann.

Andererseits verkennen wir nicht, daß nicht allein das Interesse der Holsteiner, sondern daß in gleichem Maße die Interessen Deutschlands eine nachdrückliche Wahrung der Rechte Holsteins erheischen, welche durch die früheren Bundesbeschlüsse als solche ausdrücklich anerkannt sind. Der deutsche Bund ist sich dieser doppelten Verpflichtung gegen sich selbst und gegen einen seiner Landestheile wohl bewußt. Die erfolgte Absendung zweier Kommissarien mit der Vollmacht und im Namen des deutschen Bundes zeigt, daß der Bund diese Verpflichtung erfüllen will.

Die Mittel aber, welche der deutsche Bund hierzu anwendet, können und dürfen nicht revolutionairer Natur sein. Die Kommissarien werden daher zuvörderst ihre Thätigkeit darauf zu richten haben, daß der Kriegszustand zwischen dem Landesherrn und den Holsteinern sein Ende erreiche. Die Kommissarien des deutschen Bundes werden daher verlangen müssen, daß sich die holsteinische Armee zurückziehe, und daß sie auf den Friedensfuß reduzirt werde. Eine Gefahr für Holsteins Rechte kann hierin nicht gefunden werden, denn der Bund hat bekanntlich größere Mittel, diese Rechte zu wahren, als sie — wie die Erfahrung uns zeigt — die holsteinische Armee besitzt. Jenem Verlangen des deutschen Bundes kann aber von holsteinischer Seite um so eher entsprochen werden, da — wie wir hören — auch Dänemark bereit ist, seine Truppen zurückzuziehen und eine beträchtliche Reduktion eintreten zu lassen.

Wenn man sagt, daß vielleicht die Statthalterschaft, aber gewiß nicht die holsteinische Armee sich jenem Verlangen fügen werde, so hoffen wir, daß man dieser Armee Unrecht thut. Eine Armee, die nicht mehr gehorchen, sondern auf eigene Hand Politik machen wollte, wäre eben keine disziplinirte Armee mehr, sondern müßte unter allen Umständen entwaffnet und aufgelöst werden. Ist der Friedenszustand in Holstein hergestellt, so werden die Kommissarien einen Theil ihrer Aufgabe gelöst haben, — der zweite Theil wird es sein, die Sicherung der Rechte Holsteins zu bewirken.

Die Furcht, der deutsche Bund könne das Letztere unterlassen, wenn das erste erreicht sei, kann zwar von Vielen als ein Mittel der Agitation verbreitet, aber von Niemandem ernstlich getheilt werden. Ihr eigenes Interesse wird, wie schon oben gesagt, abgesehen von allen andern Motiven die beste Bürgschaft leisten, daß der deutsche Bund in der Lösung dieser Aufgabe nicht lässiger sein kann als in der Herstellung eines friedlichen Zustandes in den Herzogthümern.

Man wird sich nicht verhehlen, daß kein Friede von Dauer sein kann, dessen Grundlage nicht die Gerechtigkeit ist.

So sehr zu wünschen ist, daß es schon der Unterhandlung gelingen möge, nach allen Seiten hin die erstrebten Erfolge zu erzielen, so haben doch die beiden deutschen Mächte Bedacht genommen, auch in dem Falle, daß jener Wunsch nicht erfüllt werden sollte, diesen Erfolg zu sichern. Eine dem Zweck entsprechende preußische und eine österreichische Truppenmacht werden sich nach Holstein in Bewegung setzen. Wenn man früher beklagt hat, daß Oesterreich in Bezug auf die holsteinische Frage eine von dem übrigen Deutschland gesonderte Stellung einnehme, so wird jetzt in der Vereinigung jener Truppen eine Bürgschaft gefunden werden dürfen, daß auch in dieser Frage Oesterreich mit Preußen gemeinsam zu handeln entschlossen ist.

Berlin, den 31. Dezember. Fürst **Schwarzenberg** ist vergangene Nacht nach Dresden abgereist, von wo er sich nach einigem Aufenthalte wieder nach Wien begeben wird.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Herr v. Raumer hat sein Amt angetreten.

Se. Königl. Hoheit der **Prinz von Preußen** verweilt seit dem 24. Dezember in **Koblenz**, um die Feiertage im Kreise seiner Familie zuzubringen. Auch der junge in Bonn studirende Prinz ist hier anwesend. Die Frau Prinzessin hat dem Vernehmen nach am heiligen Abend einer Anzahl von bedürftigen Familien einberufener Landwehrmänner namhafte Geschenke an Winterbedürfnissen gemacht.

Sachsen.

Dresden, 27. Dezember. Heute sind fünf Kommissionen gebildet worden, denen die Berathung über die Grundgesetze des deutschen Bundes übergeben sind.

Die **Erste Kommission** beräth die **Organisation der obersten Bundesbehörde**, wie den Umfang des „Bundesgebiets". Die in Frage kommenden Artikel der Bundesakte sind Art. I. IV. V. VI. VII. VIII. IX. Von der Schlußakte kommen Art. VI. VII. VIII. IX. X. in Betracht.

In derselben hatte den Vorsitz: Oesterreich, und wird sie gebildet aus: Preußen, Baiern, Sachsen, Württemberg, Hannover, Großherzogth. Hessen, Kur-Hessen, Frankfurt, Sachsen-Weimar.

Die **Zweite Kommission** hat als Gegenstände der Berathung den „**Wirkungskreis des obersten Bundesorgans und die Beziehungen des Bundes und der Einzelstaaten zu einander**" überkommen. Es kommen dabei die Art. VII. X. XI. und XII. der Bundesakte un[ter] [Ar]t. XI. XII. XIII. XIV. XV. LXV. der Schlußakt[e] in Betracht, ebenso wie die Exekutions-Ordnung vom 3. August 1820.

Den Vorsitz in dieser Kommission führt Preußen. Sonst wird sie gebildet von Oesterreich, Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden, Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Holstein, Anhalt-Bernburg.

Die **Dritte Kommission** behandelt **materielle Interessen: Handel, Zoll, Schifffahrt, Verkehrsmittel.** Nach Art. VI. und XIX. der Bundesakte und Art. LXIV. der Schlußakte.

Den Vorsitz führt Baiern. Theil nehmen: Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Sachsen-Koburg, Hamburg, Oldenburg.

Die Vierte Kommission beräth das Bundesgericht nach Art. XX—XXIV. der Schlußakte, wie nach Art. XXIX—XXXII. derselben und mit Betracht der Austrägalgerichts-Ordnung vom 16. Juni 1817.

Den Vorsitz führt Sachsen. Theil nehmen: Hannover, Nassau, Braunschweig, Bremen, Schaumburg-Lippe.

In der Fünften Kommission wird die Weise der Protokollführung berathen.

Den Vorsitz führt Hannover. Theil nehmen: Preußen, Sachsen (Königr.), Sachsen-Meiningen.

Kurfürstenthum Hessen.

Kassel, den 28. Dezember. Graf Leiningen hat dem landständischen Ausschuß unter Androhung kriegsrechtlicher Strafe jede Zusammenkunft und weitere Thätigkeit untersagt.

Weitere Exekutionen wurden vorgenommen und alle bis jetzt nicht abgelieferten Waffen sollen ebenfalls durch Exekution eingetrieben werden.

Folgendes Eidesformular ist in Wilhelmsbad für die kurfürstlich hessischen Offiziere festgesetzt worden: „Ich gelobe und schwöre einen leiblichen Eid zu Gott dem Allmächtigen, daß ich dem Allerdurchlauchtigsten Landesherrn Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. in allen und jeden Vorfällen zu Kriegs- und Friedenszeiten getreu und redlich dienen, den mir vorgelesenen Kriegsartikeln überall nachkommen, die Befehle meiner Vorgesetzten genau befolgen, die Landesverfassung beobachten und aufrechterhalten, und mich überhaupt so betragen wolle, wie es einem treuen ehrliebenden und braven Offiziere ansteht und gebührt, so wahr mir Gott helfe. Amen." Zu diesem Diensteide hat das Kriegsministerium unterm 6. Dezember noch folgende Erläuterung hinzugefügt: „Aus dem Gesammtinhalt des Dienst-Eides ergiebt sich, daß jeder Offizier durch seine dienstliche Stellung verpflichtet ist, jeden von einem Vorgesetzten erhaltenen dienstlichen Befehl zu befolgen, ohne die Verfassungsmäßigkeit eines solchen zu dem Zwecke einer Prüfung unterwerfen zu dürfen, um von dem Ergebniß derselben die Befolgung des Befehls abhängig zu machen, indem die durch jenen Eid übernommene Verpflichtung zur Beobachtung und Aufrechterhaltung der Landesverfassung für die Offiziere in dienstlicher Beziehung erst alsdann in Anwendung kommt, wenn er dienstliche Handlungen vorzunehmen hat, zu welchem ein Befehl eines Vorgesetzten ihm nicht zugekommen ist. Der Wiedereintritt solcher Offiziere in den Dienst, welche ihr Entlassungsgesuch eingereicht haben, kann nur unter der Bedingung stattfinden, daß der Diensteid in dem eben dargelegten Sinne abgelegt wird." —

Kassel, den 28. Dezember. Der Beschluß des Kurfürsten, sich nach Kassel zu begeben, wurde so plötzlich gefaßt, daß der Kurfürst um Mitternacht die Reise in Begleitung seiner Minister mit Postpferden antrat und erst in Gießen den Dampfwagen zur Weiterreise bestieg. Seine Frau, die Gräfin von Schaumburg, verweilt mit den Kindern noch in Frankfurt, wird sich aber ehestens ebenfalls nach Kassel begeben. Der Kurfürst wurde hier am Bahnhofe vom Kurfürst-Husaren-Regiment und von der Generalität empfangen. Er fuhr durch das vom Garde-Regiment gebildete Spalier zum Palais, wo sich auf Anordnung des Hofmarschallamts die Staatsdiener der vier obern Rangklassen zur Bewillkommnung versammelt hatten. Der Kurfürst war gegen dieselben sehr freundlich und hat sich mehrere derselben vorstellen lassen. Sodann trat der Kurfürst vor das Palais und ließ die auf dem Friedrichsplatze aufgestellten preußischen, österreichischen, baierischen und kurhessischen Truppen bei sich vorbei defiliren, bei welcher Gelegenheit die preußischen und hessischen Truppen vom zahlreich versammelten Volke mit einem donnernden Hurrah begrüßt wurden. — Der Oberbürgermeister hat zu den 25 Mann Exekutions-Truppen noch 15 Mann erhalten. Den Stadtrathsmitgliedern soll noch heute Exekution eingelegt werden. — Die Herren Hassenpflug, Haynau und Vilmar sind auch hier.

Vorgestern war der Nachmittag und Abend sehr unruhig. Kaum hatte sich die Artillerie und die Garde nach ihrer Ankunft in den Kasernen von dem Marsche ein wenig erholt, als sie in Haufen in die Wirthshäuser zogen und die Baiern, wo sie sie trafen, hinauswarfen. Viele derselben sind ganz eigentlich zum Fenster hinausgeworfen worden. Als nämlich vor einigen Wochen die kurhessischen Soldaten entlassen wurden, waren sie auf ihrem Marsche nach der Heimath von den Baiern verhöhnt und schlecht behandelt worden, daher kommt die Wuth der kurhessischen Soldaten auf die Baiern. Abends wurden diese Reibungen noch bedeutender, da preußische Soldaten den kurhessischen zu Hülfe kamen. Eine bairische Patrouille wurde entwaffnet und auseinandergesprengt. Es dauerte lange und kostete viel Mühe, ehe die Ruhe wieder hergestellt werden konnte.

Die in Folge der Verordnungen unterdrückte neue hessische Zeitung wird von nun an bis auf weiteres in Göttingen gedruckt und ausgegeben werden.

Kassel, den 31. Dezember. Das nach Holstein bestimmte österreichische Exekutionskorps des Feldmarschall-Lieutenants Legeditsch, das seit einigen Wochen an der hessischen Grenze stand, hat nun dieselbe überschritten und befindet sich auf dem Wege nach Schleswig-Holstein. Es hat gestern Fulda verlassen und wird in zwei Kolonnen zu je 12,500 Mann über Wabern und Fritzlar nach Kassel kommen, hier Rasttag halten und dann über Karlshafen durch Hannover marschiren.

Württemberg.

Stuttgart, den 28. Dezember. Es ist eine königliche Verordnung erschienen „zum Schutz gegen Mißbrauch der Presse." Hauptbestimmungen sind: Jedes Blatt oder Heft einer in Württemberg erscheinenden Zeitung muß mit dem Namen des Redakteurs unterzeichnet sein. Der Redakteur

soll Staatsbürger, mindestens 25 Jahr alt sein und seinen Wohnsitz im Lande haben. Wer zu einer entehrenden Strafe verurtheilt ist, kann nicht Redakteur sein. Wer innerhalb sechs Monaten wiederholt eines Preßvergehens sich schuldig macht, ist auf zwei Jahre von der Redaktion ausgeschlossen. Der Redakteur haftet gleich dem Verfasser für den Inhalt der Zeitung, wenn er nicht beweisen kann, daß die Aufnahme eines strafbaren Artikels ohne sein Wissen erfolgt ist. Von jeder Zeitung ist das zuerst abgezogene Blatt unverzüglich durch den Verleger der Bezirkspolizeibehörde zu übergeben, welches Exemplar mit der eigenhändigen Unterschrift des Redakteurs oder eines Bevollmächtigten versehen sein muß, womit er für deren unveränderten Inhalt haftet. Das Anbieten, Vertheilen, Ausstreuen oder Anschlagen von Druckschriften auf Straßen oder an öffentlichen Orten ist ohne Erlaubniß der Bezirkspolizeibehörde verboten.

Baden.

Heidelberg, den 24. Dezember. Im hiesigen Lazarethe sind mehrere kranke Preußen zurückgeblieben. Damit dieselben sich am Christabend, wo sich Alles freut, auch freuen können, wurde aus dem Ertrage einer Sammlung ihnen ein Christbaum geputzt und derselbe mit verschiedenen Gaben geschmückt. Die Beschenkten waren von dieser ihnen erwiesenen Theilnahme und Freundlichkeit sehr gerührt.

Schleswig-Holstein.

Altona, den 28. Dezember. Heute Mittag ist der berühmte Astronom Konferenzrath Schumacher gestorben.

Rendsburg, den 27. Dezember. Der Generalmajor v. Gerhardt ist aus dem Dienste entlassen, weil er die Armee ohne Urlaub verlassen hat.

Kiel, den 29. Dezember. Heute traf der österreichische Oberst v. Gabelentz von Dresden mit Depeschen hier ein, welche gemeinschaftlich von dem preußischen und österreichischen Ministerpräsidenten unterzeichnet sind. Sie beziehen sich auf die festgestellten Friedensbedingungen: Zurückziehung und Reduzirung der Armee und Anerkennung der monarchischen Autorität in Holstein. Der Obrist soll von der Statthalterschaft eine letzte und bestimmte Antwort verlangen, ob sie geneigt ist auf die genannten Propositionen einzugehen oder nicht; im verneinenden Falle ist eine Exekution in Aussicht gestellt. Die Friedenspartei im Lande hat sich sehr verstärkt und möchte wohl jetzt die große Majorität der Bevölkerung ausmachen. Auf dem Lande wie in den Städten sehnt man sich nach geordnetem und gesicherten Zustande. Dagegen wollen die Beamten, die Lehrer und Advokaten, welche keinen Grundbesitz haben und wenig oder gar nichts verlieren können, die Sache auf die äußerste Spitze treiben, sie beherrschen die Presse und bilden scheinbar die öffentliche Meinung. Der Krieg kostet bereits 52 Millionen Mark Cour. und 5 Millionen Kassenanweisungen, welche einzulösen sind. Davon hat das kleine Holstein Dreiviertheil getragen, es ist also nicht zu verwundern, wenn es ausgebeutet ist und sich endlich nach Ruhe und Erholung sehnt.

Außer häufigen und unbedeutenden Vorpostengefechten fiel gestern bei Wohlde ein lebhaftes Scharmützel vor. Die Dänen sollen mit bedeutendem Verluste zurückgegangen sein, trotzdem daß drei ihrer Kompagnien gegen eine der unsrigen fochten.

Oesterreich.

Venedig, den 24. Dezember. Feldmarschall Graf Radetzky hat auf seiner Rückreise nach Italien Venedig nicht berührt. Eine Deputation begab sich zu ihm nach Verona wegen Erlangung einer Gewißheit über den gewünschten Freihafen. Die Deputirten sind sehr befriedigt zurückgekehrt und werden sich in derselben Angelegenheit nach Wien begeben. Der Feldmarschall ist bei seinem Erscheinen auf italienischem Boden ebenso feierlich als glänzend empfangen worden.

Frankreich.

Paris, den 29. Dezember. Der Repräsentant Mauguin wurde wegen Schulden ins Gefängniß abgeführt, weil die Verfassung von 1848 die Bestimmung der Charte von 1830 nicht enthält, nach welcher ein Repräsentant wegen Schulden sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Sitzung nicht verhaftet werden darf. In Folge dessen wurde in der gesetzgebenden Versammlung seine Freigebung verlangt. Der Justizminister erklärte, wegen eines widerspenstigen Schuldners müsse man sich nicht an die gesetzgebende, sondern an die richterliche Gewalt wenden. Es wird beantragt, den Volksrepräsentanten Mauguin, dessen Unverletzlichkeit nur durch einen Beschluß der Versammlung angegriffen werden kann, sofort in Freiheit zu setzen. Der Antrag wurde angenommen und damit der Justiz ein empfindlicher Stoß versetzt.

Türkei.

Konstantinopel, den 14. Dezember. Die Landmacht der Türkei besteht aus sechs Armeekorps, der Armee von Stambul, Rumelien, Scutari, Anatolien, Arabistan und Irak. Eine jede hat 8 Infanterie-, 4 Kavallerie- und 1 Artillerie-Regiment. Dazu kommen noch 2 Ingenieur- und 1 Reserve-Artillerie-Regiment. Den Normalstand der Regimenter zu 3000 Mann gerechnet, kann man die Stärke der regulären türkischen Streitmacht auf 250,000 Mann schätzen, wobei die Marine nicht gerechnet ist. Der Soldat ist gut gekleidet und wird wohl gehalten. Die Infanterie ist im Gebrauch der Waffen und in taktischen Evolutionen wohl geübt. Wenn man die irregulären Reitermassen, welche die Türkei in Bewegung setzen kann, in Anschlag bringt, so dürfte die türkische Armee dadurch noch einen Zuwachs von 100,000 Mann erhalten.

Amerika.

St. Martin (Westindien), den 20. September. Auf den französischen Antillen herrscht seit der Freierklärung der Neger mit den vollen Rechten der Weißen die größte Noth

und unter den Pflanzern selbst ein Schreckenszustand, der sich nicht schildern läßt; denn außerdem daß der Wohlstand der Pflanzer vernichtet, die meisten Familien an den Bettelstab gebracht sind, weil die freien Neger, trotz aller Versprechungen des höchsten Lohnes, nicht arbeiten wollen, steht das Leben der Weißen fortwährend in Gefahr, indem die Mulatten, von den Weißen nicht geachtet und von den Negern verabscheut, um ihre Rache zu befriedigen, die Neger gegen die Weißen hetzen. Das Grundeigenthum ist um 90 Prozent gesunken. Handel und Produktion liegen ganz darnieder, und nirgends ist der Weiße seines Lebens sicher. Die Zucker-Ernten haben in diesem Jahre noch nicht einmal ein Viertel der sonstigen erreicht, eben weil die Neger nicht arbeiten wollen, und gesetz- und zügellos auf den Inseln herumschweifen. Die französischen Schiffe mußten ohne Ladung heimkehren. Nur eine bedeutende Militairmacht kann, wie die Sachen in diesem Augenblicke stehen, auf den französischen Antillen wieder einigermaßen Ordnung und Sicherheit herstellen. Das Paradies der neuen Welt könnte bei einem Flächeninhalt von 30,000 Geviertmeilen wenigstens 5 Millionen Menschen reichlichst nähren, so üppig ist sein Pflanzenleben. Vor etwa funfzig Jahren entrissen eine halbe Million Neger diesen Garten der französischen Regierung. Damals blühten auf demselben mehr als tausend Plantagen und Meiereien, die zur Ausfuhr jährlich für mehr als 25 Millionen Dollars erzeugten, durch den Feldbau 500,000 Menschen nährten, 700 europäische Schiffe mit ohngefähr 20,000 europäischen Seeleuten beschäftigten. Diese reiche Insel mit allen ihren Plantagen, Städten, öffentlichen Gebäuden, wissenschaftlichen Anstalten aller Art, Hospitälern, niederen und höheren Schulen wurden den Negern überlassen. Und was war die Folge? Nachdem die Neger die Weißen vertrieben und ermordet, metzelten sie auch alle Farbigen nieder, und die Ausfuhr ist bis zu einem Sechstel herabgesunken. Die Keime der europäischen Civilisation dort, wie auch auf den übrigen französischen Antillen, vom Gouvernement mit besonderer Vorliebe gepflegt, sind alle untergegangen, und jetzt ist St. Domingo wieder der Schauplatz der empörendsten Grausamkeiten. Auf Guadeloupe sind in der letzten Zeit mehrere farbige Sozialisten verhaftet und durch ein Militairgericht zum Tode verurtheilt worden, weil sie überführt waren, eine Verschwörung zur Begründung einer sozialistischen Republik angezettelt zu haben, wo zum gesegneten Anfang alle Weißen ohne Unterschied ermordet werden sollten. Die Verurtheilten haben Kassation nachgesucht. Sind auch die Inseln jetzt zum Schutze der Weißen unter Kriegsrecht gestellt, so kann dies nicht ohne eine bedeutendere Militairmacht, als sie jetzt dort ist, aufrecht gehalten werden. Ehe die Besatzungen verstärkt sind, können die von vielen Seiten aufgehetzten Neger es zum Aeußersten kommen lassen; die Weißen haben das Aergste zu gewärtigen, wird ihnen nicht bald Hülfe. (Sera Numinis vindicta!)

New-York, den 4. Dezbr. Die Nachrichten aus den kalifornischen Minen lauten sehr verschieden. Aus einigen Distrikten lauten sie günstig, in anderen sind die Erwartungen bitter getäuscht worden. Einzelne Goldgräber haben sehr schlechte Geschäfte gemacht und öfters kaum den dürftigsten Lebensunterhalt erworben. Die in ihren Hoffnungen betrogenen Abenteurer eilen daher schaarenweise von dannen. Viele kommen hier an, die nur das nackte Leben retteten. Und noch glücklich ist, wer dort dem Hunger und den Seuchen entrann, wer nicht dem ungesunden Klima, den schädlichen Ausdünstungen, den übermenschlichen Entbehrungen und der harten Arbeit zum Opfer fiel. Herzzerreißend sind die Berichte von dem traurigen Schicksale derer, welche von Westen her über Land einwanderten. Tausende kommen um auf dem langen menschenleeren Wege. Gräber und Gebeine, umgestürzte Wagen und Effekten aller Art, Kadaver von Lastthieren und Menschen bezeichnen den drangsalvollen Weg durch die Wüste, auf dem sie auch noch von wilden Indianern beunruhigt werden. Und die wenigen Ueberlebenden finden endlich, statt des gehofften Glückes, nichts als Enttäuschung und neues Elend. Nach solchen Erfahrungen ist zu wünschen und zu hoffen, daß, anstatt der Abenteurer-Züge, bald eine geordnete, nüchterne, ruhige Einwanderung stattfinden wird, welche geeignet ist, die ungeheuren, noch ganz unbenutzten Hilfsquellen des neuen Staats, welche Ackerbau und Viehzucht dort bieten, aufzuschließen.

Vermischte Nachrichten.

Am 28. Dezbr., Morgens um halb 8 Uhr, sollte in Breslau die Hinrichtung des Glöckners Scharte vor sich gehen, welcher vor mehreren Jahren die Wirthschafterin des Weihbischofs Latuschek ermordet hatte. Derselbe war in gewöhnlicher Art auf den Richtplatz an der Oswitzer Barriere geführt und ihm dort das Todesurtheil durch den Gerichtsbeamten vorgelesen, wonächst Letzterer eine bis dahin in der Tasche verborgene Allerhöchste Ordre hervorzog und vorlas, durch welche Scharte auf Verwendung des Kardinal-Fürstbischofs v. Diepenbrock zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden, die Begnadigung ihm jedoch erst auf dem Richtplatze bekannt gemacht werden sollte. Demzufolge wurde Scharte in das Gefängniß zurückgebracht. Das zahlreich versammelte Publikum war durch die Begnadigung überrascht, begrüßte dieselbe jedoch mit Hurrahrufen.

Der letzte überlebende Gefährte des Capitains Cook auf dessen Weltumseglungs-Reise, ein Masters Mate Namens Wade ist jetzt in seinem 100sten Jahre genöthigt, in Kingston upon Thames betteln zu gehen. Er hatte nämlich das Unglück, sich bei der Meuterei der Flotte im Jahre 1798 zu betheiligen und ist deshalb, obgleich er noch fast dreißig Jahre lang nachher im aktiven Dienste blieb, bei seiner Verabschie-

dung ohne Pension entlassen worden. Wade ist im Jahre 1751 in New-York geboren. 1773 zum Matrosen gepreßt worden und hat den Dienst erst im Jahre 1827 verlassen, nachdem er an 42 Gefechten, worunter die Schlachten von Abukir, Kopenhagen, Camperdown und Trafalgar, Theil genommen hatte und 21 Male verwundet worden war.

Der Herzentödter.

(Ein Capriccio von Julius Krebs.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Sei kein Kind, Rudolph! murmelte ich in ermuthigendem Monologe. — Schäme dich solcher Schwäche! Von Gespensterfurcht kann doch bei dir unmöglich die Rede sein, und was giebt's denn sonst zu fürchten? Ehe es dir ans Leben ginge, was doch immer das Schlimmste und Letzte wäre, könntest du ja noch zwei gewichtige bleierne Worte reden, die du in der Tasche trägst; aber was in aller Welt könnte denn einem Greise mit deinem Morde gedient sein, den du in deinem Leben nicht gesehen, nicht beleidigt, daß er dich deshalb auf seine Kosten so weit herkommen ließ. Und dann, wie könnte er aus bloßem Blutdurst einen solchen Frevel wagen, der morgen schon entdeckt sein würde. Er muß doch annehmen, daß ich einen Gasthof aufgesucht, daß ich mich dort nach seiner Wohnung erkundigt habe, und daß bei meinem Ausbleiben unfehlbar Anzeige und Nachforschungen geschehen müssen. Nein, nein, albernes Zeug! schloß ich lachend, und griff nach der Klingel.

Im Augenblick aber beschlich mich ein neues Bedenken, und drängte sich immer riesenhafter durch meine Seele. Entsetzt ließ ich den Klingelgriff wieder fahren, und murmelte weiter: Es giebt viele dunkle Wege, auf denen Haß und Rache in die Menschenbrust dringen. Wie wäre es, wenn du hier als heimliches Opfer eines Rachsüchtigen fallen solltest, der, Gott weiß welche einst von Vater oder Mutter erlittene Beleidigung in deinem Blute auszulöschen trachtet, vielleicht mit allen Foltergraden der Grausamkeit, und hinterher seine eigene mattglimmende Lebenslampe mit Freuden ausbläst!

Ich ermannte mich indeß; ich warf mir in den härtesten Worten aufs Neue meine Zaghaftigkeit vor, und schloß: Sonderbar ist die ganze Einladung, noch sonderbarer wird sie allerdings durch die vorgefundenen Umstände, aber zum Henker! wer wird auch gleich deshalb so blutrothe Todesgedanken haben. Wir leben ja nicht mehr im Mittelalter. Der Professor ist ein alter närrischer Kauz, und Göthe läßt seinen Faust vom Mephistopheles sagen: Es muß auch solche Käuze geben. Also frisch daran. —

Ich zog einen tiefseufzenden Klingeldraht. Es dauerte wol gegen 10 Minuten, ehe mein horchendes Ohr aus der Tiefe des Hauses langsam-herkommende schwere Tritte hörte. Eine heisere männliche Stimme fragte endlich verdrießlich, wer da sei.

Der Student der Medicin Rudolph Asberg aus Berlin! rief ich. — Es wohnt doch hier der Professor Elias Spinne?

So heißt mein Herr! murmelte der Antwortende.

Nun so meldet mich sogleich bei ihm, denn er erwartet mich, sprach ich mit festem Tone.

Ohne zu öffnen schlich der Diener schweigend hinweg. Eine lange bange halbe Stunde verstrich, und meiner gespannten Erwartung schien sie eine unheimliche Ewigkeit. Es war Abend geworden, und ein sich erhebender Sturm jagte am Himmel finstere Regenwolken wie drohende Gespenster zusammen. Da schlurften die Schritte des zurückkehrenden Dieners. Er suchte lange beim Laternenschein das Schlüsselloch, und endlich knarrte widrig die geöffnete Gnadenpforte des Geheimnisses in den rostigen Angeln. Eine lange hagere Figur mit hohlen ersterbenden Augen und zerstörten ausdruckslosen Zügen empfing mich an einem schmalen Gange. Der hereindringende Sturm sträubte muthwillig die wenigen weißen Haare an seinem kahlen Schädel empor, und die weite Livree, an welcher sich noch Spuren altherrschaftlicher Dienerpracht vorfanden, flatterte spöttisch um die wankende Knochengestalt. Er schien etwas sagen zu wollen, allein das Wort der Bewillkommnung erstarrte auf den welken Lippen; er winkte nur demüthig, daß ich ihm folgen möchte. Worte schienen hier überhaupt ein kostbarer Artikel.

War es doch, als hätte mich das Bild des Todes auf der Schwelle empfangen; jenes traurigste Bild, das die Phantasie von Freund Hain erschuf: — ein Skelett. Ich folgte ihm durch den langen verwüsteten Gang, oft stolpernd über Ziegelsteine, Bretter und Holzknittel, und bemerkte nach einigen soliden Flüchen: Euer Professor wohnt nicht sonderlich!

Es ist nicht der gewöhnliche Eingang, hauchte das Gespenst. — Die wenigen Gänge, die ich zu thun habe, mache ich durch die Gartenpforte. Hier aber ist seit mehreren Jahren Niemand eingelassen worden.

Das ist ein Anderes! Und warum läßt man das Haus im Gäßchen zerfallen?

Der Diener seufzte tief und schwieg. Ich aber wußte jetzt, wie man Neugierige ganz einfach abfertigt. Der Weg durch den Garten, den wir betreten hatten, schien mir endlos. Endlich standen wir vor einem niedern finstern massiven Gebäude, und als wir um die Ecke bogen, flimmerte aus den engen hohen Fenstern ein glänzendes Licht entgegen.

Heisere schnarrende Schellen an der Thür verkündeten widrig unsern Eintritt. Der Diener deutete stumm auf die Zimmerthüre links; ich klopfte an, eine kreischende Stimme rief: Herein! und ich öffnete.

Ein gebücktes spindeldürres Männlein mit kahlem Scheitel trat mir entgegen, in einen langen nußbraunen Ueberrock geknöpft. Eine lächelnde Todeskälte lag in den tiefgefurchten Zügen, und unter der hohen kahlen Stirn brannten zwei unheimliche stechende schwarze Augen. Der Professor reichte mir zögernd die Fingerspitzen und sagte: Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Sie sind willkommen in meinem Hause, und ich werde Alles aufbieten, Ihnen den Dank für die Gewährung meines Wunsches an den Tag zu legen. Vor allen Dingen machen Sie sich's bequem. Dietrich wird gleich einen warmen Pelz bringen, denn die rauhe Oktoberluft, die noch Regen brachte, wird Ihnen kühl gemacht haben. Sie haben ungebührlich lange warten müssen, allein ich war heute so ganz unvorbereitet auf Ihren Besuch, daß ich zu Ihrem Empfange nothwendig erst einige Verfügungen treffen mußte.

Wirklich trat alsbald Dietrich mit einem schönen Fuchspelz an mich heran, den ich vergebens abwies, um mit meinem Rocke für alle Fälle die Terzerole bei der Hand zu haben.

Die Bequemlichkeit ist meine Hausgöttin! bemerkte der Professor, selbst behilflich bei dem Kleiderwechsel, — ich dulde es daher nicht, daß ein werther Gast in meinem Hause sie irgendwo entbehre. Und sehen Sie nur wie gefährlich Ihre Weigerung hätte werden können! — damit hielt er die Terzerole hin, die er aus den Taschen gezogen. — Ei, ei, da haben Sie noch Ihre Reisegefährten für schlimme Fälle bei sich und die brauchen Sie doch hier nicht. Wie leicht konnte einer der Plätzer losgehen!

Ich schien natürlich überrascht und stammelte meinen Dank, daß ich durch seine Fürsorge einer möglichen Gefahr entrissen worden, verbarg aber eigentlich damit schlecht den Verdruß über die Entdeckung. Er legte Stock und Pistolen in Dietrichs Hände, und bat mich, ihn nur für ein Augenblickchen noch zu beurlauben.

Während seiner Abwesenheit warf ich prüfende Blicke in das Gemach. Eine menschenfreundliche Flamme loderte im Ofen, liebliches Räucherwerk buhlte in sanften Wölkchen um die Gunst meiner Nase, und meine Augen fanden überall fast mehr als die Spuren des behaglichsten solidesten Wohlstandes. Das Gemach war geschmackvoll tapeziert, eine malerische Gardinenfülle umwogte die Fenster, die Möbeln waren modern und kostbar, und auf dem Tische vor mir brannten Wachslichter auf silbernen Armleuchtern. Alles stand im größten Contrast zu den ungefähren Schlüssen, die ich von der äußern Dürftigkeit der Professorwohnung auf deren Inneres gemacht.

Elias Spinne kam zurück, Dietrich hinter ihm mit damastenem Tafelzeuge. Er servirte den runden Tisch in der Mitte; das schwere Silber klirrte, die mehrmals geöffnete Thür ließ ambrosische Küchengerüche herein, für deren feinste Unterscheidung ich einen sechsten Sinn besitze, wenn auch meine Nase vollauf durch Räucherwerk beschäftigt ist. Wirklich, es sollte gespeist, es sollte recht anständig gespeist werden. Aechzend schleppte Dietrich noch einen Flaschenkorb herbei, und der Professor flötete: Setzen wir uns! — Und es war ein wahrhaft andächtiges Souper. Wir fühlten Beide, daß man die Gaben des Schöpfers nicht durch unnützes Geschwätz entweihen müsse. Wir schwiegen wenigstens bei den ersten Schüsseln, die nicht etwa flatterhaftes windbeutelisches Backwerk, sondern ernsthafte gründliche Fleischkost, Repphuhnpastete, Beufsteack, Rehschlegel brachten, und endlich glatten freundlichen Aal. Selbst mit den Flaschen wurde anfangs in feierlicher Stille verkehrt, bis endlich der Gastgeber sein Glas Burgunder prüfend gegen das Licht hielt, und unter einem seltsamen Blick gegen das meinige anklingen ließ. Auf unsere Schußwette! sprach er, und die Worte klangen fast wie Grabestöne, daß es meine Behaglichkeit einen Augenblick eiskalt durchrieselte.

Schnell war die böse unerklärliche Empfindung vorüber und ich stürzte in kurzer Zeit drei bis vier Gläser hinab, die mit ihrem Feuer jene Todeskälte hohnlachend auslöschten. Mein Professor wurde immer gesprächiger, auch ich wurde es. O meine Herren und Damen, ein schmausender und trinkender Mensch, und stände er auch an der offenen Todespforte, ist ein ganz anderer, als ein dürftiger Hungerleider, der sein Schicksal erwartet. Wie leid that mir jetzt alles, was meine kindische Furcht von dem Professor gefabelt! Es fehlte nicht viel, so hätte ich es ihm gestanden. Ja, Monsieur le professeur war der ämabelste humanste Mensch von der Welt; und es gehörte doch wenigstens halber Wahnwitz zu dem Glauben, daß er mich als ein bloßes Schlachtopfer so köstlich füttern würde. Nein! ich bat ihm im Herzen mein Unrecht ab, und meine steigende gute Laune, von seiner feinen Satyre gehoben, machte sich in den rosigsten Witzen Luft.

So hatten wir die Mitternacht herangetafelt und gebechert, als plötzlich mit dem ersten Glockenschlage der Professor sich erhob. — Es ist nun wohl Zeit, daß wir an unser Geschäft gehen, sagte er, ohne eine Linie des hagern Gesichts zu verziehen.

An welches Geschäft, Professorchen? fragte ich.

An unsere Schußwette, sagte er ruhig.

Heute noch? Sie spaßen! Ich legte mich viel lieber ins Bett. Auch begreife ich gar nicht . . .

(Nebst Beilage.)

Es soll Ihnen Alles klar werden, folgen Sie mir nur! sprach er vertraulich, nahm den Armleuchter und schritt voran. Halb neugierig, halb einem geheimen Zuge gehorchend, den ich für des Schicksals unabweisliche Stimme hielt, ging ich nach. Der Weg führte durch mehrere kleine Gemächer, aus deren einem endlich über eine kurze Treppe hinab in ein längliches hohes Gemach, das ohne Fenster und ganz mit schwarzem Tuch ausgeschlagen war. Rings in der Höhe zog sich ein Repositorium mit kleinen wasenförmigen Krystallgefäßen hin; in der Mitte stand eine lange, weiße angestrichene Tafel, und darauf lagen eine grüne Schürze, ein anatomisches Besteck, eine grüne Börse und ein Paar Terzerole.

Der Professor stellte den Armleuchter auf eine Ecke des Repositoriums und rieb sich die Hände. — Wir sind zur Stelle! sagte er, — Sie sehen hier einen Schauplatz der seltsamsten Liebhaberei, wie sie wohl kaum wiedergefunden werden dürfte, mein Freund. Binnen zwanzig Jahren nehmlich, seit ich mich aus dem akademischen Wirkungskreise zurückzog, habe ich zwischen diesen stillverschwiegenen Mauern über dreihundert Duelle auf's Terzerol abgemacht, in denen ich ohne die geringste eigene Verletzung stets Sieger geblieben, und jene Krystallbüchsen dort oben enthalten meine Trophäen. Sie werden es kaum errathen, worin diese bestehen. Es sind die Herzen der Gefallenen, in Weingeist aufbewahrt.

Entsetzt trat ich einen Schritt zurück. Aber war es nun die überraschende Neuheit einer solchen Mördergrube, war es der ruhige sanfte Ton des Professors, der von einer Sammlung heimtückisch getödteter Menschenherzen wie von anatomischen Präparaten oder Conchylien sprach, — genug, ich traute meinen Ohren nicht recht, ich faßte mich, ich lächelte ungläubig, statt daran zu denken, daß ich ja offenbar nur hier war, um auch mit meinem armen Herzen das raffinirteste aller Mördergelüste befriedigen zu zu helfen.

Sehen Sie selbst! sagte Elias Spinne, indem er den Armleuchter emporhob. — In der vordern Kristallbüchse befindet sich, wie das Etiqueit zeigt, das Herz des spanischen Grafen Don Fernando de Moncada aus Madrid. Die nächste Büchse schließt ein edles Dänenherz in sich, das des Oberstlieutenants Petersen, jähzornig, aber flammend für alles Gute. In dieser Büchse ruht ein englisches Lordherz, das eines Hochtory's. Die vierte enthält das Herz eines portugiesischen Schiffcapitäns, die fünfte das eines deutschen Studenten, und so weiter. Ich kann Ihnen hier mit männlichen Herzen von jedem Alter, Stande, ja fast von jeder Nation der bekannten Erde dienen. In jedem können Sie die silberne Todeskugel erkennen, denn ich schieße in der Regel so sicher, daß sie darin stecken bleibt.

Meine starren Blicke folgten dem Entsetzlichen nach den zierlichen Krystallbüchsen, auf die er wohlgefällig hindeutete. — Sie sehen, ich liebe Ordnung in meiner Sammlung. Ich habe bei jedem dieser Herzen das Datum seines Todes genau bis auf die Sekunde angegeben, auch die etwaigen moralischen Eigenschaften, so weit sie mir aus dem meist nur kurzen Umgange mit diesen Herren bekannt geworden. Bei den Herzen meines lieben Bruders Joachim und meines theuern Freundes, des Doctors Pfefferheim, die Sie hier gegenüber sehen, konnte ich freilich die Bemerkungen mit richtigerem Urtheil und ausführlicher machen.

Kalter Angstschweiß rann in Strömen von meiner Stirn; meine Lippen fieberten, mein armes opfergeweihtes Herz pochte, als wollte es mir die Brust zersprengen. Also selbst das Leben des Bruders, des Freundes schonte dieses kalt mordende Ungeheuer nicht, um seiner gräßlichen Herzenmanie zu fröhnen, um die fluchwürdigste aller Sammlungen, die je angelegt wurde, um ein Exemplar reicher zu machen.

Eigentlich, fuhr er fort, — wäre es doch noch hübscher, wenn ich die Herzen nach Nation, Rang und Alter ordnete, als nach der Reihenfolge, wie ich sie tödtete. Meinen Sie nicht auch?

Ich schwieg, ich war keines Wortes mächtig bei dieser erdrückenden Ruhe, dieser raffinirten Grausamkeit des Alten, die mir als der Triumph der entartesten Menschennatur erschien. Meine männliche Kraft lag machtlos, wie in einen Knäuel gerollt, in der tobenden Brust. Ich fühlte wol sonst den Muth, mich in die blutigen Flammen einer Schlacht zu stürzen, oder einer ganzen Mörderbande mein Leben abzuringen, aber diesem gegenüber, der wie mit dem starren Blick der Klapperschlange das erkorne Opfer zu fesseln wußte, hätte ich nicht einen Arm zu heben vermocht. Er verstand durch seine Explicationen den männlichen Muth besser zu tödten, als hätte er jede Krystallbüchse seines Todtensaales in einen Bewaffneten verwandeln können.

Spinne sah mich scharf an, als mein Schweigen fortdauerte. Aber, lieber Himmel, Sie sind ja so bleich! sagte er, und in der Gutherzigkeit des Tones lag erst die meisterhafte Vollendung der unerhörten Ironie seiner Frage. — Ah, da hätte ich bald vergessen, fuhr er lebhaft fort, — Ihnen die Büchse zu zeigen, die ich für Ihr Herz schon zurechtgesetzt. Sehen Sie, hier in der Ecke steht sie. Es fehlt nichts daran, als Minute und Sekunde des Todes. Ihr Alter meldeten Sie mir auf Befragen in Ihrem Briefe. Ich denke nämlich doch bei Ihnen so glücklich zu treffen als bisher, sonst wäre die vorläufige Anstalt freilich eitel, und ich bitte Sie für diesen mögli-

chen Fall dem Dietrich bei der Operation beizustehen, und mein eigenes Herz in die dazu bestimmte Büchse zu bringen.

Dieser neue Hohn brachte mein Sprachvermögen etwas in Gang. Sie haben mich also nur hergelockt, um mich zu morden! es war ein Henkermahl, das ich bei Ihnen genoß! stammelte ich dumpf in abgebrochenen Tönen. — Zittern Sie vor morgen, vor der Stunde der Vergeltung. Ein Freund begleitete mich an Ihre Mordgrube, und kehre ich nicht zurück, so wird das Gericht leicht meinen Tod durch ihn ermitteln können.

Morden? Mordgrube? fragte er erstaunt, die glanzlosen Augen weit aufgerissen. — Mein Herr, ich verbitte mir Beleidigungen. Was hier geschieht, ist ein ehrliches Duell, und nichts weiter. Der Contract mit Ihnen wird pünktlich gehalten. Es ist darin das Ziel nicht näher bestimmt, also blieb es mir vorbehalten, es zu geben. Nun wol, Sie sind mein Ziel, wie ich das Ihre bin. Sie haben den ersten Schuß, und so können Sie sich wol über Unbilligkeit nicht beschweren, am wenigsten aber mein Verfahren einen Mord nennen. Mein Schicksal liegt in Ihrer Hand, wie das Ihre dann in der meinen, wenn Sie fehlen. Hier in dieser grünen Börse liegt der Preis unserer Schußwette: hundert Dukaten im Golde, wohlgezählt. Falle ich, und Sie fürchten die Folgen der That, so nehmen Sie Ihr Gold, und entfliehen durch diese Tapetenthür in der Ecke, die ein leiser Fingerdruck an dem kleinen Knopfe öffnet, und über einige Stufen aufwärts in den Garten, und von da leicht ins Freie führt. Fallen Sie hingegen, so müssen Sie sich schon gefallen lassen, wie Ihre dreihundert Vorgänger, mit Ihrem Herzen meine Sammlung zu zieren. Es sollte mir leid thun, wenn Sie in Berlin schon oder anderswo, wie man zu sagen pflegt, Ihr Herz an eine Dame verschenkt hätten. Sie sehen aber ein, das ist eine bloße Redensart. Herzen könnte allenfalls nur ich verschenken, wenn ich meine liebe Sammlung plündern wollte. Es wird auch eigentlich viel zu viel Trödel um ein solches Ding gemacht, das wir Herz nennen. Mancher quält sich sein ganzes Leben mit Unruhe ab, und würde froh sein, wenn er es hier anständig los werden könnte. Mir ist's um das Herz des Gegners bloß als bequeme Trophäe zu thun, den Leichnam aber lasse ich gern laufen.

Ein schallendes Gelächter brach bei diesen Worten im Kreise aus; der Erzähler aber fuhr ernsthaft fort. Der Herzentödter trat an die Tafel, deren furchtbare Apparate auch bald an meinem armen Leichnam gebraucht werden sollten, und sagte: Wir wollen aber nun von so vielen Worten auch zum Werke schreiten, wenn es Ihnen beliebt. Wählen Sie gefälligst ein Terzerol und laden Sie es nach Gutdünken. Hier ist ein Pulverhorn, Papierpfropfen und in diesem Ebenholzkästchen sind silberne Kugeln. Sie sehen, bei mir sterben die Herzen nicht einen ordinären Tod, wie jeder Soldat auf dem Schlachtfelde. Ich liebe nun mal das Aparte.

Mit zitternder Hand griff ich nach dem einen Mordgewehr. Die Hoffnung flisterte während des Ladens mir mehrere Male ins Ohr: Vielleicht gelingt es dir dennoch das Amphibienherz dort zu tödten. Du hast ja den ersten Schuß und schon entferntere Ziele getroffen, nur Muth! — Aber wenn mir dann einfiel, daß hier dreihundert gute Schützen den ersten Schuß hatten, und fehlten; wenn ich die kalte festbewußte Sicherheit in dem Spinnenauge gegenüber las, da erlosch die schwache Muthesflamme, die im Herzen emporstrebte. Alle geheimen Schützenkünste vom Besprechen des Gewehrs und dergleichen, die ich als verständiger Mensch stets als Wahnsinn verlacht, fielen mir in dieser bangen Stunde schwer auf die Seele. Endlich dachte ich an die Sage vom Freischützen; die Wolfsschlucht mit allen ihren Schrecken dehnte sich aus in meiner Phantasie, der Glaube an Freikugeln wuchs urplötzlich riesengroß in meiner Seele. Ja, ja, Freikugeln waren es, die dieser boshafte Herzentödter verschoß! Wie konnte er sonst seines Zieles so sicher sein! Und dazu der Reichthum, der sich allenthalben in seiner Mörderhöhle auf zum Theil so eigenthümliche Weise sichtbar machte; ein Reichthum, der selten bei Gelehrten ist. Es war klar: Elias Spinne war dem Samiel verfallen, seine Kugel mußte treffen, denn sie war ja über höllischem Feuer gegossen.

Nun Freundchen, sind Sie nicht bald fertig? erinnerte der Professor, als er mich so in Gedanken verloren sah.

Ich starrte empor, es mußte doch das Unvermeidliche geschehen. Ich bin bereit, aber wollen Sie nicht vorher laden? sagte ich.

Nachher noch Zeit, meinte er, und ich sah darin eine neue raffinirte Grausamkeit, daß ich nach dem verfehlten Schuß die Anstalten zu meinem sichern Tode mit ansehen sollte. Ich bin im Augenblick fertig, und falle ich, so habe ich mir noch eine Mühe erspart, fuhr er fort. — Nun treten Sie ans Ende der Tafel und schießen Sie.

Ich that es, und er selbst trat ans andere Ende, und ich ergriff das Terzerol. Er stemmte beide Hände an die Tafel, und blickte so ruhig in die Mündung, als hielte ich ihm eine geräucherte Wurst entgegen. Mir flimmerte es vor den Augen. Funken flogen dann vorüber, und mir war, als sähe ich hohnlachende Teufelchen auf mein Terzerol zeigen.

Nun, wollen Sie nicht gefälligst losdrücken? fragte Spinne mit tödtlich kaltem Spott.

Nun denn, wenn es sein muß, ja! Es ist zwar unnütz, aber in des Teufels Namen! So sagte ich und schoß blind auf den Alten los. Die Kugel fuhr über ihn hinweg, und zertrümmerte eine der Krystallbüchsen.

Ach, wie schade! jammerte das Ungeheuer, und ging nach dem Orte der Verwüstung. Er nahm die Büchse

herab und fuhrt fort: Aber was richten Sie für sonderbares Zeug an. Statt eines lebenden Herzens haben Sie ein todtes getroffen! Da sehen Sie nur, dicht neben der alten Kugel ist die Ihrige in's stolze spanische Herz des Grafen de Moncada gedrungen. Nun, das mag bleiben bis nachher. Jetzt aber — nein, wie konnten Sie nur so hoch halten. Ei, ei, nach dem, was ich von Ihrem Schützenthum gehört, hätte ich mir mehr versprochen. Geben Sie Acht, ich will mir bessere Mühe geben.

Er nahm nur wenig Pulver, und war im Augenblick schußfertig. Mit männlicher Ergebung in das Unvermeidliche bot ich meine Brust seiner Kugel dar. Er setzte eine Brille auf und zielte mit großer Bedächtigkeit. Endlich krachte sein Schuß; ich fühlte die Kugel mitten im Herzen und sank halb besinnungslos nieder. Eiligst zog der Mörder eine Klingel, der alte Dietrich stürzte herein, und Beide schleppten mich auf die anatomische Tafel. Der Professor band die Schürze vor, öffnete mit großer Gewandtheit den Thorax, und hielt bald das dampfende Herz in den Händen, das er, nach aufmerksamer Besichtigung, sorgfältig abwusch und in die bestimmte Krystall-Büchse legte.

Ich sah und hörte Alles bei der Operation, wie im somnambulen Zustande. Ich sah den alten Diener noch Wasser bringen, den Professor die Hände waschen und Dietrich den Fußboden vom Blute reinigen, aber dann verließen mich die Sinne. Ich weiß nicht, was weiter mit meinem Leichnam vorging. —

Aber am Morgen schlug ich, o Wunder! in meinem Eckstübchen zum Schwan munter die Augen im Bette auf, und eben trat der Kellner herein mit der Frage, ob ich den Kaffee befehle.

Sagen Sie mir, Freund, wie bin ich in dies Bett gekommen? rief ich.

Der Mensch lächelte. — Es war schon ziemlich spät, als ein alter Mann Sie herbrachte. Sie schienen etwas schwer zu Fuß und schliefen mir in den Armen ein.

Also der Burgunder und Champagner des Professors waren Schuld an diesem gräßlichen Traume gewesen! murmelte ich, und riß, wie zweifelnd, das Hemd über der Brust auseinander. Da sah ich zu meinem Staunen ein großes schwarzes Pflaster! Voll Grauen packte ich meine Sachen und verließ noch am selben Abend mit der Schnellpost das gespensterhafte Jena. — Nun, meine Damen, ich bin zu Ende. Hab' ich die Aufgabe gelöst?

Bravo, bravo! Wir sind zufrieden, Sie unglücklicher herzloser Doktor! schallte es ringsum.

Nun also darf ich wohl auf mein gewonnenes Recht Anspruch machen, und da Sie lachten, als der Professor sagte: er ließe den Leichnam gern laufen, so bitte ich denn meine Erwählte um kurzes Gehör.

Der Doktor trat, sich verneigend, zu Fanny, und empfing den Kuß, inniger, als er vom bloßen Erzählungs-Preise hoffen durf e; dann faßte er ihre Hände, sah ihr eine Sekunde lang in das seelenvolle Auge und sagte leise: O Fanny, und wenn ich Sie in diesem schönen Augenblick zugleich um Herz und Hand bitte, ich, der Sie schon längst so zärtlich liebte?

Sie haben ja kein Herz dagegen zu verschenken! erwiederte die sanft Erglühende mit gesenktem Blick, ihre Bewegung unter dem Scherz verbergend.

Nun, so versuchen Sie es mal mit einem herzlosen Ehemann! sagte Asberg.

Um des Himmels willen nicht! — Doch lispelte sie langsam, nur ihm hörbar: Bei Ihnen dürfte ich wohl nichts wagen.

Gewiß nicht, Geliebte! betheuerte Asberg, sie froh an seine Brust drückend und nochmals küssend. Dann wendete er sich an die Gesellschaft, Fanny als seine Verlobte vorstellend, und die Glückwünschenden umringten die Glücklichen.

Glückwünsche zum neuen Jahre 1851.

---

*

93. **Entbindungs-Anzeige.**

Die heute früh um 2¼ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem Knaben zeige ich Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an.
Hirschberg den 2. Januar 1851.
Oberlehrer Dr. Petermann.

---

79. **Dem Andenken**
des zu Liegnitz verstorbenen
Organist Bruno Schneider.

So senkten wir Dich in die Gruft,
Aus dieses Lebens rauher Luft,
Du Blume, die im Lenz verblüht,
Und an der eignen Gluth verglüht.

Auf Deiner Melodieenbahn
Rief Dir ein Ton: „Hinan! Hinan!"
Und immer tönte Dir der Chor
Von einer schönern Heimath vor.

Dort ziert Dich nun der heil'ge Kranz,
Vor dem erbleicht der Erde Glanz;
Ihn trägst Du — und sein heller Schein
Strahlt in Dein dunkles Grab hinein.

Aus unser aller Blicken spricht:
„Vergessen werden wir Dich nicht!"
„Du blasser Freund, wenn es denn muß,
So nimm den letzten Abschiedsgruß!"

Er hört's — er dankt mit geist'gem Weh'n
Erfüllt von frohem Wiedersehn!
So schlummre fort bis an den Tag,
Wo sich der Traum erfüllen mag.

Hirschberg.
Die musikalischen Freunde des Verstorbenen.

---

92. **Wehmüthige Erinnerung**
an den Todestag unsers unvergeßlichen Mannes, Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Freibauergutsbesitzers
Ernst Christian Günther,
welcher uns am 4. Januar 1850 durch einen Lungenschlag unerwartet entrissen wurde.

Zum Todesthale, hin zur verschloss'nen Höhle,
Die Dich Entschlaf'ner, schon ein Jahr umschließt,
Seufzt tiefbewegt Dir nach, — aufs Neu — im Kummer uns're Seele,
Daß Du so schnell, so früh, von uns genommen bist!

D'rum weint Dir heut die Thränen warmer Liebe
Ein Jeder, der Dich kannte, Dich verehrt;
Und Jeder ruft Dir nach mit inn'gem Wehmuthstriebe:
„Der selbst die Liebe war, er ist der Thräne werth!"

Ach schmerzlich sank für uns die theu'r entseelte Hülle;
Heut weilt auf Deinem Grab dankend der nasse Blick.
Dein Geist strahlt dort in seiner Thatenfülle
Und theilet einst mit uns ein bleibend schön'res Glück.

Tiefhartmannsdorf und Tschischdorf, den 4. Jan. 1851.
Die Hinterbliebenen.

Kirchliche Nachrichten.

Amtswoche des Herrn Diakonus Trepte (vom 5. bis 11. Januar 1851).

Am Sonnt. n. d. Neujahr Hauptpredigt u. Wochen-Communionen: Herr Diakonus Trepte.
Nachmittagspredigt Herr Archidiak. Dr. Peiper.

Getraut.

Hirschberg. Den 30. Decbr. Wittwer Johann Benjamin Maywald, Häusler in Straupitz, mit Johanne Christiane Stief aus Seiffersdorf.

Geboren.

Hirschberg. Den 13. Nov. Frau Schuhmachermstr. Brauner, e. S., Carl Ernst Louis Herrmann. — Den 9 Decbr. Frau Schuhmachermstr. Kluge, e. T., Marie Louise. — Den 11. Frau Korbmachermstr. Rose, e T., Auguste Agnes. — Den 16. Frau Brettschneider Kahl, e. T, Anna Pauline Henriette. — Den 20. Frau Ackerbes. Kambach, e. S., Paul August Herrmann. — Den 25. Frau Böttchermstr. Augustin, e. S., Carl Friedr. Hugo.

Grunau. Den 29. Novbr. Frau Schneider Hoffmann, e. S., August Friedrich Rudolph.

Kunnersdorf. Den 4. Decbr. Frau Bauergutsbes. Fischer, e. S., Carl Heinrich.

Schwarzbach. Den 23. Novbr. Die Gattin des Kämmerei-Gutspächter u. Königl. Lieut. a. D. Herrn Höber, e. S, Carl Robert Eduard Fedor. — Den 27. Frau Häusler u. Schuhm. Strauß, e. S., Carl Friedrich Robert.

Landeshut. Den 18. Decbr. Frau Gastwirth Schultz, e. S. — Den 19. Frau Bergmann König, e. T. — Den 20. Frau Lehrer Langer, e. T.

Schönau. Den 24. Novbr. Frau Bauergutsbes. Rüffer in Reichwaldau, e. T., Anna Auguste Mathilde. — Den 9. Decbr. Frau Müllermstr. Patting in Willenberg, e. S., Julius Eduard. — Den 10. Frau Inw. Reinsch in Ober-Röversdorf, e. S, Friedrich Wilhelm. — Den 11. Frau Inw. Seifert in Reichwaldau, e. S., Johann Gustav. — Den 15. Frau Bäckermstr. Hahm, e. T., Aline Wilhelmine Mathilde.

Bolkenhain. Den 16. Decbr. Frau Inw. Kuttig zu Ober-Hohendorf, e. T. — Den 17. Frau Freibauergutsbes. Püschel zu Ober-Würgsdorf, e. S., Carl Heinrich, welcher den 18. starb. — Den 19. Frau Seilermstr. Bühne, e. S. — Frau Garnsortirer Letzner zu Ober-Würgsdorf, e. S. — Frau Freihäusler Müller das., e. S. — Den 20. Frau Walkermstr. Prüfer, e. T. — Den 24. Frau Freihäusler Flade zu Frei-Würgsdorf, e. S.

Gestorben.

Hirschberg. Den 21. Dezbr. Anton Wolf, Stifts-Inquilin, 50 J. — Den 25. Carl Reich, Lohnkutscher, 26 J. 3 M. — Friedrich Julius Gustav, Sohn des Schlossermstr. Hrn. Jäkel, 2 M. 10 T. — Den 28 Jungfrau Anna Marie Elisabeth, Tochter des Schönfärber u. Mangelmstr. Hrn. Brauser, 20 J. 6 M. 18 T. — Franz Joseph Rudolph, Sohn des Tischlerges. Berndt, 9 M. 4 T. — Den 30. Adolph Herrmann, Sohn des Königl. Kreisger.-Assistenten Herrn Schmidt, 2 J. 3 M. 8 T. — Carl Heinrich Otto, Sohn des Färberges. Lannte, 1 J. 4 M. 3 T.

Straupitz. Den 27. Decbr. Der Sohn des Häusler u. Maurer Weihrich, 7 T. — Den 31. Die Wittwe Marie Rosine Berner, geb. Stumpe, 72 J. 4 M. 27 T.

Hartau. Den 28. Decbr. Johann Gottlieb Hinke, Inw., 75 J. 6 M. 11 M. — Den 30. Wittwe Marie Rosine Erbe, geb. Brückner, 73 J. 7 M.

Kunnersdorf. Den 21. Decbr. Der Weber Franz Schier, 39 J. 9 M. 23 T.

Boberröhrsdorf. Den 22. Decbr. Verwittw. Frau Gärtner u. Kramer Marie Elisabeth Zahn, 64 J. 10 M. 9 T.

Landeshut. Den 19. Decbr. Friedrich Adolph Herrmann, Sohn des Todtengräber Breiter, 2 J 4 M.

Schönau. Den 9. Decbr. Jgfr. Johanne Dorothea Fritsch, 38 J. 4 M. Den 16 Wittwe Marie Christiane Lorenz, geb. Maiwald, 76 J. — Den 20 Johanne Eleonore geb. Heppner, Ehefrau des Freistellbes. u. Korbmachermstr. Seifert in Nieder-Reichwaldau, 48 J. 7 M. 8 T. — Den 25. Carl Wilhelm Julius, jgstr. Sohn des Schenkwirth Klose in Alt-Schönau, 16 St. — Den 31. Johanne Eleonore geb. Wätzold, Ehefrau des Riemermstr Köhler, 38 J. 2 M.

Bolkenhain. Den 24 Decbr. Wittwer Joh. Carl Gutsche, Inw. zu Nieder-Würgsdorf, 65 J. Den 25. Wittwe Johanne Grundmann, 47 J — Den 26. Wilhelm Heinrich, Sohn des Häusler Jensch zu Ober-Würgsdorf, 1 J. 11 M 8 T. — Den 27. Wittwe Johanne Rosine Rudolph, geb. Walter, Auszüglerin, 70 J 7 M.

Hohe Alter.

Kannersdorf Den 31. December. Herr Samuel Ludwig Schmidt, gewes. Kaufmann zu Hirschberg, 80 J.

Literarisches.

Bei C. W. J. Krahn ist erschienen:

Nobe's Lehrzeitung

für

Entlastung des bäuerlichen Grundbesitzes.

Nr. 36.

Inhalt: Steuerübertrag. — Steuerbeitrag.

91. Durch alle Buchhandlungen ist zu haben (in Hirschberg bei Nesener):

Der Bote,

Volkskalender für alle Stände

auf das Jahr 1851.

Außer dem astronom. und chronol. Kalender — den Jahrmärkten und Messen — der Genealogie und der **neuen Gemeindeordnung für den Preuß. Staat** enthält derselbe eine so reiche Auswahl des Nützlichen, Belehrenden und Unterhaltenden, daß er mit voller Ueberzeugung als eines der nützlichsten Volksbücher empfohlen werden kann. Dieser 16½ Bogen starke Volkskalender, auf schönem weißen Druckpapier, nebst einem schönen Kunstblatt, kostet geheftet 11 Sgr, dauerhaft cartonnirt und mit Papier durchschossen 12 Sgr. und 12½ Sgr.

---

85. Bei **Carl Heimann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig (in Hirschberg bei Rosenthal rc.):

Der Rechtsfreund oder **Gesetz- und Verfassungs-Kenntniß** für den preußischen Staatsbürger jeden Standes. 14te Auflage. 8. br. 1⅓ Thlr.

Inhalt. Verfassung. Gesetzbücher. Staats- u. Orts-Angehörigkeit. Persönl. Freiheit. Eigenthum u. Besitz. Erbschaften. Ehe. Verhältniß zw. Eltern u. Kindern — zw. Herrschft u. Gesinde. Unehel. Beischlaf u. dess. Folgen. Vormundschaften. Gewerbe-, Kommunal-, Medicinal-Wesen. Kreis-, Bezirks- u. Provinzial-Verfassg. Staatsdienst. Kirchen u. Schulen. Steuern. Land- u. Heerstraßen, Posten, Eisenbahnen u. Telegraphie. Bauten. Forsten und Jagden. Landkultur. Militairdienst. Polizei-Verwaltg. Vereins- u. Versammlungs-Recht. Presse. Armenpflege. Gemeinnütz. Institute. Verbrechen und Strafen.

Durch die neuen Organisationen der Rechtspflege und Verwaltung ist ein solches Buch ein dringendes Bedürfniß für Jedermann geworden.

Für Schleswig-Holstein sind noch eingegangen: durch Herrn Seidel
10 Sgr. vom Herrn Professor Mosch.

---

90. **Der Tschiedel'sche Gesang-Verein beginnt für dieses Jahr seine Uebungen erst am 13. Januar, im bekannten Locale.**
Hirschberg, den 2. Januar 1851.
Der Vorstand.

3283. Montag, den 6. Januar 1851, Nachmittags 4 Uhr,
Sitzung der Handelskammer.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

4823. Nothwendiger Verkauf.

Die den Geschwistern Oskar und Hugo Werner gehörigen Häuser Nr. 161. 162. und 163. hierselbst, gerichtlich auf 1255 Rthlr 16 Sgr. 8 Pf. abgeschätzt, sollen den 6. März 1851 von Vormittags 10 Uhr ab, Erbtheilungshalber, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe, Hypotheken-Schein und Bedingungen sind in der Registratur einzusehen.

Die dem Aufenthalte nach unbekannte Real-Interessentin Marianne Dorothea Großkopf wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Hirschberg den 2. November 1850.
Königliches Kreis-Gericht, I. Abtheilung.
Vietsch i. V.

4829. Nothwendiger Verkauf.

Die den Grafen Ludwig von Schlabrendorf'schen Erben gehörigen, hierselbst belegenen Grundstücke, und zwar

1., eine Scheuer nebst Garten und Ackerstück, No. 470 a.;
2., eine Scheuer No. 470 B.;
3., ein Garten No. 471 a.;
4., ein Garten No. 471 B.;
5, ein Ackerstück am Steinwege, No. 99;
6., eine Scheuer No. 472;
7, ein Haus nebst Garten, No. 479 A.;

zusammen gerichtlich
auf 6716 Rthlr. 23 Sgr. 6 Pf.
abgeschätzt, sollen
den 5ten Juni 1851,
Vormittags von 10 Uhr an,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe, Hypothekenschein und Bedingungen sind in der Registratur einzusehen.

Hirschberg, den 1. November 1850.
Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

---

74. Oeffentliche Bekanntmachung.

Der zur Subhastation des dem Gastwirth Friedrich Gottfried Wagner gehörigen Bauerguts und Gerichtskretschams Nr. 42 zu Nieder-Verbisdorf auf den 12. Juni 1851 anberaumte Termin wird hierdurch wieder aufgehoben.

Hirschberg, den 15. Dezember 1850.
Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

70. **Nothwendiger Verkauf.**

Das dem Häusler Johann Ehrenfried Ziegert gehörige, sub Nr. 151 zu Herischdorf belegene Auenhaus, dorfgerichtlich

auf 250 Thaler

abgeschätzt, soll

den 26. März 1851 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe, Hypothekenschein und Bedingungen sind in der Registratur einzusehen. Alle unbekannte Realprätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens in gedachtem Termine zu melden.

Hirschberg den 8. Dezember 1850.

Königliches Kreisgericht. I. Abtheilung.

5038. **Bekanntmachung.**

Die den Gastwirth Heinrich August Thiemann'schen Erben gehörige Besitzung No. 222 c und a hierselbst, in der Laubaner Vorstadt, nebst Schank- und Gastwirthschaft soll im Termin

den 14. Januar 1851, Vormittags um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtslocale auf 6 Jahre, von Mariä Verkündigung 1851 ab, an den Meistbietenden öffentlich verpachtet werden.

Pachtlustige werden hierzu eingeladen, mit dem Bemerken, daß Pächter 200 Rthlr. Kaution zu erlegen hat.

Die übrigen Pachtbedingungen sind im Büreau II. einzusehen. Löwenberg, den 8. Dezember 1850.

Königliches Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

---

84. **Bekanntmachung.**

Auf den 14. Januar 1851, Nachmittag 2 Uhr, sollen in unserm Instructions-Zimmer 14 Centner kassirte Akten, worunter 2 Centner zum Einstampfen bestimmt sind, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in preußischem Courant verkauft werden.

Goldberg, den 29. Dezember 1850.

Königliches Kreis-Gericht. Schubert.

---

72. **Auctions-Anzeige.**

Sonntag den 12. Januar künftigen Jahres, Nachmittag von 2 Uhr ab, und folgende Tage, soll der Nachlaß der hieselbst verstorbenen Schmied Brunecker und Fleischer Knippelschen Eheleute, so wie des Bauer Exner, bestehend in männlichen und weiblichen Kleidungsstücken, Hausgeräthen, Schmiedehandwerkszeugen, 5 Nutzkühen, Ackergeräthen, Getreide, Stroh, Heu u. s. w., im hiesigen Gerichtskretscham öffentlich gegen baare Bezahlung versteigert werden.

Steinseiffen, den 28. Dezember 1850.

Das Ortsgericht
im Auftrage.

---

99. **Danksagung.**

Die heilige Handlung, die wir am 21sten Dezember zusammen verrichtet, hat die glücklichsten Früchte getragen. Darum sagt seinen verbindlichsten Dank der, welcher dieselben geneußt.

Anzeigen vermischten Inhalts.

80. **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen Restanten, welche aus dem Jahre 1850 und früheren Jahren noch mit Kommunalgeldern, sie mögen heißen wie sie wollen, im Reste stehen, werden aufgefordert, diese Reste bis ult. Januar 1851 bestimmt einzuzahlen, widrigenfalls auf der Restanten ihre Kosten Exekution wird verfügt werden. Warmbrunn, den 31. Dezember 1850.

Die Ortsgerichte.

---

106. Ich beabsichtige die sogenannte Krankenanstalt mit 27 Scheffel Br. M. pfluggängigem Boden und 2½ Morgen Wiesewachs zu verkaufen oder zu Ostern zu verpachten. Gebäude, sowie lebendes und todtes Inventarium sind in der besten Ordnung; Kauf- oder Pachtbedingungen bei Unterzeichnetem einzusehen. Hoferichter, Wundarzt.

Warmbrunn, den 30. Dezember 1850.

---

77. Hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich vom Militair wiederum zurückgekehrt bin und jederzeit gern bereit sein werde, ärztlichen Rath und ärztliche Hülfe zu ertheilen.

Erdmannsdorf, den 30. Dezember 1850.

Dr. Sintenis, pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

5096. **Bekanntmachung.**

Diejenigen, welche dem verstorbenen Schuhmacher-Meister Philipp Seeliger in Naumburg a. Q., unsern Erblasser, noch Gelder schulden, werden aufgefordert, solche binnen 4 Wochen an den Gasthofbesitzer Emanuel Seeliger in Naumburg oder an den Schullehrer Oder in Berthelsdorf bei Lauban zu zahlen oder zu gewärtigen, daß gegen die Säumigen die gerichtliche Klage erhoben werden wird.

Naumburg, den 23. Dezember 1850.

Die Seeliger'schen Erben.

---

78. Die Preis-Verzeichnisse pro 1851 von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Alfred Topf in Erfurt sind gratis zu haben in Schweidnitz bei

Albert Franke im Gasthof zur Hoffnung.

4972. # Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thaler Preußisch Courant in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhundert Tausend Thalern

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau **unentgeldlich** nähere Auskunft. Das Büreau wird auf desfallsige, bis spätestens den 31. Januar 1851 bei ihm eingehende **frankirte** Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich, daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende **nähere** Auskunft **Niemand irgend etwas zu entrichten hat.**

Lübeck, im December 1850.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

93. **Fünf Thaler Belohnung**
Demjenigen, der mir den Gründer eines auf mich und meiner Frau Ehre sehr nachtheiligen Gerüchts so anzuzeigen vermag, daß ich diese Person gerichtlich belangen kann. Ich warne zugleich Jeden vor Weiterverbreitung dieses lügenhaften Geschwätzes, weil es nur aus einem müßigen faulen Kopfe herrühren kann. Verschwiegenheit des Namens wird zugesichert. Carl Fröhlich.

88. **Ist's recht und lobenswerth?**
wenn angesehene Männer, die ihr Auskommen haben, immer wiederholend zum Tanz einladen, ja sogar den Schluß des alten Jahres mit Tanzeinladungen beschließen, nicht minder aber das Neue Jahr mit Tanzeinladungen wieder anfangen, während Viele, ja recht Viele unserer rechtlichen Mitmenschen durch anhaltenden Fleiß und Mühe sich kaum die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse zu erschwingen vermögen?

Verkaufs-Anzeigen.

Altarkreuze, Altarleuchter, Bouquets, Choramppeln,

Kronenleuchter

mit elegantem böhmischen Glasbehang,
für **Kirchen** sich ganz besonders eignend, fertig und zum sofortigen Aufhängen bereit,
empfiehlt in hierin ziemlich großer Auswahl

C. G. Puder.
Glas- und Porcellaine-Niederlage.
45. Ring 39.

Einkleidungen für Altäre und Kanzeln, Antipendientapeten in der reichsten Goldbrokatdekoration.

Die galvano-electrischen Ketten von

4396. **J. T. Goldberger,**



sind ein seit Jahr und Tag tausendfach bewährtes Heilmittel gegen
nervöse, rheumatische und gichtische Leiden,
aller Art, als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit rc. und werden nach wie vor
in **Schweidnitz** nur allein bei Herrn **Adolph Greiffenberg,** sowie auch in
Bolkenhain: C. Jentsch; Bunzlau: C. Baumann; Charlottenbrunn: H. C. Seyler; Frankenstein: E. Tschörner; Freiburg: C. A. Leupold; Glatz: C. Rutsch; Goldberg: Gust. Pollack; Greiffenberg a. Q.: W. M. Trautmann; Groß-Glogau: Woldemar Bauer; Haynau: A. E. Fischer; Hirschberg: Joh. Gottfr. Diettrich's Wwe.; Jauer: H. W. Schubert; Lauban: J. Nobeling; Liegnitz: F. Tilgner; Löwenberg: J. C. H. Eschrich; Lüben: M. E. Thies; Maltsch a. O.: G. A. Lautzke; Muskau: H. A. Opitz Erben; Neumarkt: G. Weber; Ohlau: Otto Nabel; Patschkau: F. A. Hanke; Reichenbach: G. J. Kellner; Reichenstein: Bartsch; Reinerz: H. F. Pohl; Salzbrunn: E. F. Horand; Steinau: F. Warmuth; Striegau: Robert Krause; Waldenburg: C. G. Hammer & Sohn; Wohlau: B. G. Hoffmann; Zobten: Carl Wunderlich; bei Niemand Anderem jedoch in den benannten Städten, in ihrer ursprünglichen, bisher unübertroffenen Form und Zusammenstellung ächt und zu den festgestellten Fabrikpreisen (à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 1 Rthlr., stärkere 1 Rthlr. 15 Sgr., einfache Sorte 15 Sgr., in doppelter Construction (gegen veraltete Uebel anzuwenden) à 2 u. 3 Rthlr.) verkauft. Diese Goldberger'schen Ketten sind patronisicirt von **Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich**
und concessionirt von den
Hohen Ministerien der Medicinal-Angelegenheiten in Preußen und in Bayern;
ebenso sind sie geprüft und empfohlen von der
Medicinischen Facultät in Wien und von vielen Hundert
renommirten Aerzten aus den verschiedenen Ländern Europa's; es verdient daher dieses berühmte Heilmittel mit vollem Rechte das Vertrauen, welches man ihm schenkt. Eine gedruckte Broschüre mit mehr denn **Ein Tausend Attesten** über die heilkräftige Wirksamkeit dieser leicht anwendbaren electrischen Ketten von glaubwürdigen Personen aller Stände wird bei den obenangeführten Herren unentgeldlich ausgegeben. Beim Kaufe wolle man nur der vielen Nachbildungen wegen genau darauf achten, daß eine jede ächte Goldberger'sche Kette auf der Vorderseite ihres Etuis den Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite die beiden obenstehenden Stempel in Golddruck trägt.

12. **Hühnerhund-Verkauf.**

Ein Hühnerhund von vorzüglicher Race, schwarzer Farbe und im dritten Felde, welcher auf Hasen und Hühner Ausgezeichnetes leistet, ist zu verkaufen. Die Expedition des Boten nennt den Verkäufer.

Schlitten- und Pferdedecken

empfehlen in großer Auswahl

76. Wittwe Pollack & Sohn.

101. Auf dem Lehngute Michelsdorf bei Landeshut stehen vier fünfjährige Zugochsen und sechs fette Schweine zu verkaufen.

83. Mehrere Spazier-Schlitten, Geläute und Geschirr sind billig zu verkaufen bei M. J. Sachs & Söhne.

Zu vermiethen.

94. Der 2. Stock, bestehend aus einer Vorder- und Hinterstube nebst Seitengemach, 2 Küchen, Boden- und Kellergelaß ist vom 1. April ab, so wie eine Stube im ersten Stock, bald zu vermiethen bei

A. Scholtz, innere Schildauerstraße Nr. 70.

38. Priestergasse No 189, im zweiten Stock vorn heraus, ist eine meublirte Stube mit Kabinet, so wie eine einzelne Stube im dritten Stock, zu vermiethen.

97. Die Bäckerei in der Gerichtsgasse No. 243 ist vom 1. April ab zu vermiethen.

Personen finden Unterkommen.

11. **Ein Hilfsjäger,**

militairfrei und mit den nöthigen Zeugnissen versehen, kann sofort eine Anstellung finden; Bewerber erfahren das Nähere in der Expedition des Boten.

95. **Ein Handlungs-Commis**

wird für eine Leinwandhandlung sofort gesucht. Näheres sagt der Commissionair G. Meyer in Hirschberg.

Personen suchen Unterkommen.

104. Eine junge, gesunde und kräftige Amme weiset nach die Hebamme Finger zu Steinseiffen.

71. **Gefunden.**

Ein brauner Hühnerhund mit gebrochener Ruthe hat sich bei mir eingefunden, der Eigenthümer wolle sich gegen Insertionsgebühren und Futterkosten bei mir melden.

August Kuhnt,
Schenkwirth in Oberwaltersdorf.

86. **Verlorener Hund.**

Am 31. Dezember v. J. ist mir in der Gegend von Merzdorf bei Landeshut eine Jagdhündin verloren gegangen; dieselbe ist hochläufig, blaugrauer Farbe, langer Ruthe mit wenig braunem Abzeichen, und hört auf den Namen „Waldine." Wer dieselbe entweder beim Gastwirth Hoffmann in Merzdorf, oder bei Unterzeichnetem zurückbringt, erhält nebst Futterkosten eine angemessene Belohnung.

Ketschdorf den 1. Januar 1851. G. Weirauch.

Geld-Verkehr.

102. **2000 Thaler**

werden bei Pupillarsicherheit und prompter Zinszahlung bald gesucht. Nachweis des Suchenden ertheilt die Expedition des Boten.

Einladungen.

87. Morgen, Sonntag, und alle nächsten Sonntage im

Wintergarten Concert

und ladet zu zahlreicher Theilnahme ergebenst ein

Mon-Jean.

105. Morgen den 5. d. ladet zur Tanzmusik ins Schießhaus ergebenst ein C. Jockisch.

Wechsel- und Geld Cours.

Breslau, 31. December 1850.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam n Cour., 2 Mon	—	141
Hamburg in Banco, à vista		151
dito dito 2 Mon.	150 5/12	—
London für 1 Pfd. St., 3 Mon.	6. 18	—
Wien - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - à vista	100 1/12	—
dito - - - - - - - - 2 Mon.	—	99 1/6
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	95 1/2	—
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	—	—
Friedrichsd'or - - - - - - -	113 2/3	—
Louisd'or - - - - - - - - - -	108 1/2	—
Polnisch Courant - - - -	94	—
WienerBanco-Noten à 150 Fl.	79 1/2	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3 1/2 p. C	--	84
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl.	—	—
Gr.Herz. Pos. Pfandbr., 4 p.C.	—	100 1/4
dito dito dito 3 1/2 p C.	89 3/4	—
Schles Pf. v. 1000 Rtl., 3 1/2 p.C	95 1/12	—
dito dt. 500 - 3 1/2 p C.	—	—
dito Lit.B. 1000 - 4 p. C.	100 5/12	—
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - 3 1/2 p.C.	—	90 1/6
Disconto - - - - - - - - - -	—	—

Actien-Course. Breslau, 31. December 1850

Oberschl. Lit. A. - - - - - - -	112 G.	Köln-Mindener - - - - - - -	—
" " B. - - - - - - -	—	Niederschl. Mark. Zus.-Sch.	80 1/2 G.
" " Priorit. - - - - - -	—	Sächs.-Schl. Zus.-Sch. - - -	—
Bresl.-Schweidn.-Freib. - -	72 Br.	Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	65 Br.
" " Priorit.	—	Fr.-With.-Nordb.-Zus.-Sch.	31 1/4 Br.

Getreide-Markt-Preise.

Hirschberg, den 2. Januar 1851.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	2	—	1	26	—	1	14	—	1	4	—	—	21	—
Mittler	1	29	—	1	24	—	1	11	—	1	—	—	—	20	6
Niedriger	1	25	—	1	20	—	1	9	—	—	29	—	—	20	—

Erbsen | Höchster | 1 | 15 | — | Mittler | 1 | 13 | — |

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.